

Die „Vollmacht“  
erscheint täglich abends außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 2/3,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Postzeitungslinie Nr. 7998.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr  
Betragt für die einseitige  
Zeitung über deren Raum  
20 Pfennige, für Werbefür  
Veranstaltungen-Belegten  
10 Pfennige.  
Anzeige für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in den  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 84. Montag, den 9. April 1900. II. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Italien.

Ein Rückblick, wie er überraschender selbst in Preußen-Deutschland sich nicht offenbart, beherrscht gegenwärtig die politischen Zustände des schönen, aber tief zerrütteten italienischen Staates, der immer noch unser Bundesgenosse genannt wird. Unmittelbar nachdem mit Ach und Krach die parlamentarische Knebelakte in der Kammer durchgebrochen worden ist, kommt endlich die Nachricht, daß das Ministerium Pelloux das verhängnisvolle decreto legge (Dekret-Gesetz) des Königs unterschrieben hat. Wenn man bedenkt, daß die ganze Aufregung der letzten Monate in Italien dieses Dekret-Gesetz zur Quelle hatte, — daß die leidenschaftlichen, zum Teil selbst die „Obstruktion“ diesem Dekret-Gesetz galten, — daß endlich die am vorigen Dienstag durchgedrückte parlamentarische Knebelakte die Durchdringung jenes Dekret-Gesetzes zum Zweck hatte, so kommt die Kopf- und Planlosigkeit dieses Ministeriums Pelloux uns zu vollem Bewußtsein. Wir hatten neulich, wie es ohne Ziel, ohne Steuer, das Spiel der Wellen und Winde, von den Ereignissen hin- und hergeschoben wird; wie es östliche Augenblicks-Politik, Politik von Hand in den Mund treibt und jeden Tag die Entschlüsse des vorhergehenden Tages über den Haufen wirft.

Herr Pelloux ist weder ein Staatsmann, noch ein Charakter, allein ungerecht wäre es, ihn persönlich für die jammervolle Rolle, die er spielt, verantwortlich zu machen. In Italien haben wir es seit Schöpfung des neuen Königreichs nicht mit Ministerkränzen zu thun, sondern mit Regierungskrisen — mit partiellen Störungen, die im Wesen des jungen Staats ihren Ursprung haben. Durch die Revolution auf den Thron des Königs von Italien emporgestiegen, von dem Papsttum bekämpft, im Volk noch mehr Halt hat als die Dynastie, ist das Königthum in Italien auf die revolutionären Elemente seiner Stütze angewiesen. Im Kampf mit der Revolution geht die Monarchie verlustig. Monarchie und Revolution passen nicht gut zusammen, und das Verhältnis trübte sich in Italien mehr und mehr, bis die Monarchie es sich schließlich den Kopf gestoßen hat, mit der Revolution zu brechen. Der Viktor Emanuel, dem ersten König des geeinten Italiens, der jetzige König Umberto hat die Erinnerung an den revolutionären Ursprung des Königreichs Italiens verloren und die Rathgeber haben sie verloren. Sie suchten in die Lehren der älteren Monarchien einzulernen, stützten sich in Italien auf Liberalismus, Marinismus und Weltpolitik, dabei übersehen, daß die Savoyer Dynastie keine festen und tiefen Wurzeln hat und daß der Papst in Italien mehr Macht besitzt, als der König. Wie diese unheilvolle Politik zu blutigen Kämpfen und Hungerrebellionen geführt hat, ist in diesem Zusammenhang nicht zu erwähnen. Als nach dem Sturz Cispis's Pelloux Minister wurde, war Italien durch eine wahnsinnige Politik der Ausbeutung und Unterdrückung im Innern, voller Abenteuer zu Grunde gerichtet.

Sollten geordnete Zustände herbeigeführt, gesunde Grundlagen für das Staatswesen geschaffen werden, so mußte eine grundlegende Reform und eine vollständige Umkehr erfolgen. Begreift Pelloux nicht. Ein alter Soldat, der wenig gelernt hat, kennt er nichts Höheres, nichts Mächtigeres als die Gewalt. Er proklamirte die Säbelherrschaft und verließ sich

auf den Belagerungszustand, mit dem, nach Savours berühmtem Wort, jeder Esel regieren kann. Das heißt regieren so lange, bis es eben nicht mehr geht und die Regierungsmaschine zerbrochen daliegt. Nach der Straßenszene, dem Belagerungszustand und den Kriegsgerichten wurde es mit dem Staatsstreik versucht — dem verhängnisvollen Staatsstreik, der in dem Dekret-Gesetz gipfelte.

Den Willen des Staatsstreiks hatte Herr Pelloux wohl, doch nicht die Kraft. Er ließ sich eine Konzession um die andere abringen und blieb ohne Programm. Er dachte nur daran, seine Existenz zu fristen.

Der oberste Gerichtshof des Landes erklärte vor fünf Wochen das Dekret-Gesetz für verfassungswidrig, für unverbindlich. Statt den Moment zu benutzen und durch Preisgeben des gebrandmarkten Staatsstreik-Dekrets die Möglichkeit des Einlenkens in neue Bahnen zu gewinnen, steifte sich Pelloux auf das Staatsstreik-Dekret. Er bringt die Kammer in Aufruhr, ruft die gewaltthätigsten Szenen hervor, macht einen parlamentarischen Staatsstreik, um den Dekret-Staatsstreik zu retten, zerrt den Staat bis an den Rand des Bürgerkriegs und — schreckt plötzlich zurück, läßt das Staatsstreik-Dekret fallen, als habe ein Medusenhaupt ihm den Arm gefähmt. Das ist keine Politik mehr, das ist das Schranken- und Taumeln hilfloser Schwäche.

Und was nun? Der stammende Appell, den die äußerste Linke nach dem parlamentarischen Staatsstreik des Dienstag an das Land, an das Volk gerichtet hat, wird angesichts dieser hilflosen Schwäche einen verdoppelten Widerhall finden; und wenn am 18. Mai die Kammer nach dem Monte Citorio zurückkehrt, wird die äußerste Linke voraussichtlich alle thatkräftigen gesunden Elemente des Landes hinter sich haben und Herrin der Lage sein.

### Zur Flottenvorlage.

In der That will nach den Mittheilungen flottenbegeisterter Blätter die Regierung die Deckungsfrage durch „Resolutionen“ lösen, über welche man sich prinzipiell verständigen könne. Nach früher gemachten Erfahrungen bedeutet dies, schreibt die „Germania“, daß man im Winter 1900/1901 etwa die Hälfte der Vorlage ganz anderer Steuerprojekte à la Monopol-Mayr erwarten könnte. Das Zentrum glaubt nicht, daß sich der Reichstag auf derartige Verdrängungen einlassen wird, die Kommissionsverhandlungen am 25. März haben darüber keinen Zweifel gelassen, daß ohne gesetzliche Lösung der Deckungsfrage auch kein neues Flottengesetz zu Stande kommen kann. Die Aussichten auf eine Verständigung konnten nach den dreitägigen Verhandlungen sowohl hinsichtlich der Vermehrung der Schlachtschiffe als auch der Deckung der Kosten als ziemlich günstige bezeichnet werden, dieselben werden aber alsbald auf den Nullpunkt sinken, wenn man seitens der maßgebenden Reichskammer jetzt in der Deckungsfrage ausweichen wollte. Eine solche Taktik könnte nur dann einen Sinn haben, wenn man die Entscheidung über die Flottenvorlage etwa bis zum Spätherbst 1900 vertagen wollte, vielleicht aus Rücksicht auf die Kanalvorlage, um diese erst unter Dach zu bringen?

Wir halten diese Entzweiung des Zentrumblattes nicht für ernst gemeint. Die Herren möchten allesamt der Nothwendigkeit entgehen sein, zur Deckungsfrage präzise Stellung zu nehmen, und werden deshalb froh sein, wenn auch sie mit einigen schön klingenden Resolutionen um die unangenehme Sache herum kommen können.

### „Zur Klärung der Lage“

erläßt der engere Vorstand des Bundes der Landwirthe, Freiherr von Wangenheim, Dr. Noefke und Dr. Hahn, eine Proklamation an die Bundesmitglieder. Nicht um das bisher eingeführte geringe Quantum Pökelfleisches (ca. 5 Prozent der gesammten Einfuhr von Fleischproduktion), sondern um eine Generalprobe für den Entscheidungskampf um die Wiedererrichtung eines ausreichenden Schutzes der Produktion der deutschen Landwirtschaft durch den neuen Zolltarif handle es sich. „Die Stellungnahme der Regierung läßt klar erkennen, wie wenig sie geneigt ist, der deutschen Landwirtschaft eine gleiche und gerechte Behandlung zu Theil werden zu lassen.“ Nach allen Erfahrungen bei dem Fleischbeschaugesetz könne die Berücksichtigung, welche die Landwirtschaft bei den nächsten Handelsverträgen verlangen kann, „nach der Entwicklung, die die Dinge jetzt genommen haben, nur dann erreicht werden, wenn diejenigen Abgeordneten, welche die landwirtschaftlichen Interessen im Reichstage zu vertreten berufen sind, jede gouvernementale und persönliche Rücksichtnahme schwinden lassen und rein sachliche Politik treiben, eine Politik, vor der die Regierung der Linken gegenüber, wie die letzte Zeit es wiederholt gezeigt hat, stets kapitulirte. Nur dann ist eine schwache Hoffnung noch vorhanden, den Untergang der deutschen Landwirtschaft und des deutschen Mittelstandes, zu dem die Gesetzgebung des Deutschen Reiches Schlag auf Schlag treibt, zu verhindern.“

„Rein sachliche Politik“ der Agrarier ist sehr gut. Natürlich handelt es sich hier nur um eine „Generalprobe“ zu dem geplanten ungeheuerlichen Deutzug auf die Taschen des deutschen Volkes, um die Vertheuerung aller Lebensmittel zu Gunsten der unerfättlichen Junker.

Wie unverschämte diese Leute übrigens vorgehen, zeigt u. A. folgende Stelle der Proklamation:

„Fortan würde man also dem Inlandskonsum zweierlei Fleisch darbieten: Gesundes Fleisch von gesundem Vieh für die Wohlhabenden, unkontrollirbares, gesundheitsbedrohliches Importfleisch für die Minderbemittelten.“

Und das wagen ohne Erröthen dieselben Leute niederzuschreiben, die die Volksgesundheit durch ungleich größere Mengen von Hauschlachtungen stammenden, unkontrollirbaren, gesundheitsbedrohlichen Fleisch zu gefährden nicht das geringste Bedenken tragen! Wurden doch allein in Bayern 1899 1 1/2 Millionen Schweine auf dem Wege der Hauschlachtung geschlachtet!

### Das Fleischschaugesetz.

Die „Kreuztg.“ bestätigt die Angaben der „Schles. Ztg.“, daß die Konzessionen, auf welche die Konservativen beim Fleischschaugesetz sich einlassen wollen, sich auf zwei Punkte erstrecken: Erstens soll von einer Zeitbestimmung für das in Aussicht genommene Einfuhrverbot abgesehen werden, zweitens soll die Einführung von Pökelfleisch in Stücken von 10 Pfund gestattet werden, sofern es bereit zubereitet ist, daß eine nachträgliche Entpökung ausgeschlossen erscheint. Nach der „Kreuztg.“ sind die Erwägungen hierüber in konservativen Kreisen jedoch noch nicht so weit gediehen, daß sie sich zu bestimmten formulirten Anträgen verdrichtet haben. Die Entscheidung, ob solche einzubringen sind, wird erst nach der

## Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.  
Deutsch von Kurt Baake.

„Andererseits regte sich wieder die Opposition, und das machte unruhige Stunden durch. Der Augenblick wäre gekommen, um den Versuch zu unternehmen, die Parteien auszuheben und Politiker durch weise Konzessionen an sich zu ziehen, die bis dahin mürrisch bei Seite gestanden hatten. Das autoritäre Kaiserthum hatte doch seine Nachteile, und als Verwandte er es in das liberale Kaiserthum, und die Epoche sollte ganz Europa beleuchten.“

„Mag sein, mag sein“, wiederholte Herr de Lambertson. „Er ist doch zu rasch vorwärts gegangen. Ich verstehe schon — das liberale Kaiserthum, aber lieber Herr Rougon, es ist doch nun einmal eine unbekannte Größe.“

Das Wort „unbekannte Größe“ sprach er in zwei Worten. Rougon aus und suchte dabei mit der Hand vor der Brust herum.

Herr de Rougonette sagte nichts darauf. Er trat bloß aus dem Grogg aus. Die beiden Abgeordneten saßen da und sahen die Augen in die Ferne schweifen. Sie schauten durch die Fenster nach dem Himmel, als suchten sie die unbekannte Größe jenseits des Meeres, drüben in den Tuilerien, über die graue Nebel schwebten.

Herr Rougonette brauste der Stimmensturm von Neuem aus dem Wandelgänge heraus, wie das dumpfe Grollen von nahenden Gewittern.

Herr de Lambertson drehte unruhig den Kopf um. Nach Rougonette fragte er:

„Ja, ich glaube“, erwiderte Herr de Rougonette und presste mit diskretem Gesicht die Lippen zusammen.

„Er war sehr kompromittirt“, flüsterte der alte Abgeordnete. „Der Kaiser hat eine merkwürdige Wahl getroffen, als er ihn zum Minister ohne Portefeuille ernannte und ihn damit betraute, seine neue Politik zu vertheidigen.“

Herr de Rougonette gab nicht sofort seine Meinung ab. Er strich seinen blonden Schnurrbart, schließlich sagte er: „Der Kaiser kannte eben Rougon.“ Dann rief er mit veränderter Stimme:

„Na, nicht wahr, der Grogg ist doch famos! Ich hatte einen blühenden Durst. Ich möchte gleich noch ein Glas Limonade trinken.“

Er bestellte sich ein Glas Limonade.

Herr de Lambertson wußte nicht, was er nehmen sollte, er entschied sich aber schließlich für ein Glas Absinth. Nun flüsterten sie von Frau de Lambertson. Der Gatte warf seinem jungen Kollegen vor, daß er sich zu selten wasche. Dieser hatte sich auf der Polsterbank ausgestreckt und bewunderte sich heimlich in dem Spiegel. Er freute sich über das zarte Grün der Mauern in diesem Erfrischungssaal. Das Säulen gleich einem Balken im Stille der Pompadour, das in einem süßlichen Walde an einer Wegkreuzung liegt und Liebenden als Rendezvous dient.

Ein Diener kam athemlos herein.

„Herr de Lambertson, Sie möchten sofort kommen, sofort!“

Der junge Abgeordnete machte ein unwilliges Gesicht. Da beugte sich der Diener zu ihm herab und flüsterte ihm halblaut zu, daß ihn Herr Marsy, der Kammer-Präsident, selbst gefandt hätte. Lauter fügte er hinzu: „Heute wird eben Jeder gebraucht. Kommen Sie nur rasch!“

Herr de Lambertson eilte nach dem Sitzungssaal. Herr de Rougonette wollte ihm folgen, als ihm plötzlich ein Gedanke

herumstreifenden Abgeordneten versammeln könnte, um sie nach ihrem Siege zu befördern. Er begab sich zunächst in den Konferenzsaal, einem schönen Saal mit Decklicht, in dem ein riesiger Kamin mit grünem Marmor stand, den zwei nackte, liegende Frauengestalten aus Marmor schmückten. Trotz des warmen Nachmittags brannten Holzstücke im Kamin. An dem gewaltigen Tisch schlummerten drei Abgeordnete mit offenen Augen. Sie schauten die Wandgemälde und die berühmte Uhr an, die nur einmal im Jahr aufgezogen wird. Ein vierter stand vor dem Kamin und war damit beschäftigt, sich die Beine zu wärmen. Er schien dabei mit großer Aufmerksamkeit eine kleine Gipsstatue von Heinrich IV. zu betrachten, die am andern Ende des Zimmers über einer Tropfzäe aus bei Marengo, Austerlitz und Jena eroberten Fahnen sich erhob. Auf den Ruf ihres Kollegen, der von einem zum andern ging und ihnen zuschrie: „Rasch, rasch in den Sitzungssaal!“ führten die Herren, als seien sie plötzlich erwacht, auf und verschwanden nacheinander. Herr de Rougonette eilte nun in seinem Eifer in die Bibliothek, aber vorräthiger Weise machte er Rast, um erst noch einmal im Waschraum nachzusehen. Dort war Herr de Combefot. Er hatte die Hände in ein großes Waschbecken getaucht, rieb sie sanft und freute sich über ihre Weiße. Er geriet in keine besondere Aufregung, sondern drehte sich sofort wieder um und nahm sich ruhig die Zeit, sich erst langsam mit einem warmen Handtuch die Hände abzutrocknen. Das Handtuch legte er dann wieder in den Wärmehofen mit den Kupferbüden zurück. Ja, er trat sogar erst vor einen hohen Spiegel, der am Ende des Waschraumes stand, und kämmte sich mit einem kleinen Taschentuch seinen schönen, schwarzen Bart.

Die Bibliothek aber war leer. Die Bücher schlummerten in ihren eigenen Schränken. Nichts lag auf den beiden großen Tischen, denen die grünen Teppiche etwas Grünes verließen.

Aufhörung beim Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten getroffen werden können.

Am Freitag im Landtage von Neuchâtel, der Bundesratsvertreter sei schon am 13. März beauftragt worden, gegen die Fleischbeschauvorlage Stellung zu nehmen...

Zur lex Feine.

Der „Vorwärts“ schreibt: Während der drähtigen Debatte über die endlose geschlechtliche, Geburtenverursachende lex Feine haben sich...

Das Aufdecken der Wirklichkeit, d. h. das Ansehen der Bräutigame der rühmlichen Söhne würde vielleicht die Stillstands...

Ueber die Waarenhaussteuer

fällte die preussische Regierung selbst im vergangenen Jahre ein verriehendes Urteil. Die Düsseldorf'sche Handelskammer nahm kürzlich einen Beschluß gegen die Waarenhaussteuer...

Dieser Maßstab für eine Steuer (der Umsatz) ist schreiterungsunbrauchbar und Niemand hat das besser hantieren, als die Regierung...

Man wird seiner Augen kaum trauen, wenn man das Uff. 1899 nannte die Regierung die Umsatzsteuer noch den denkbar bedenklichsten Maßstab in moralischer und praktischer Hinsicht...

Die Romfahrt Ballestrens. Der Präsident des Deutschen Reichstags ist kürzlich in Rom beim Papst gewesen. Die Mütter vermuteten, Herr von Ballestrem wolle den Papst für das Zustandekommen der Flottenvorlage interessieren...

Aus Hesse. Einen Verstoß gegen die verbotenen Waarenhäuser unternehmen die antisemitischen Abgeordneten der hessischen II. Kammer. Sie haben einen Antrag eingebracht, worin verlangt wird, daß öffentliche Verkaufsräume nur ebener Erde oder eine Treppe hoch liegen...

Aus aller Welt.

Zum Koniger Worte bringt die „Tanz. Ztg.“ eine längere Beschreibung die darin erzählt, daß der Dentaner Ernst Winter das Opfer einer Liebesnacht geworden und die Verurteilung seines Körpers demnach aus Abgangenen erfolgt ist. In Bezug auf diesen Abgangenen drückt das Blatt einen Zweifel aus, in dem es heißt: Wer die Beschreibung seiner Segenden kennt, der wird als durchaus wahrscheinlich angesehen, daß der unglückliche Abgangene magisch hat. Wie er kommt es dort und lieber ja auch in der nächsten Umgebung Langens vor, daß diesen nicht...

dürfen. Befinden sich zwei Läden übereinander, so muß die Zwischenbede feuerfester sein. Ebenso sollen Treppen sowie Zwischenwände zwischen einzelnen Abteilungen gleicher Höhe feuerfester sein. Auch soll für jedes Baarenhaus von der Polizeibehörde festgestellt werden, wie viel Personen darin im höchsten Fall gleichzeitig anwesend sein dürfen. — Gleichzeitig drängt das Zentrum die Regierung zur Beantwortung seiner Interpellation in Sachen einer Waarenhaussteuer. Der städtische Mittelstand kann also auch in Hesse mit Sicherheit auf seine alsbaldige „Rettung“ rechnen.

Wienland.

Vom „Attentat“.

Den wirklichen intellektuellen Urheber des Brüsseler Dummejugendschreies — von reaktionären Bombenfreunden „Attentat“ genannt — haben jetzt die „Times“ entdeckt — der wahrhaft Schuldige ist der — „Klabberabatsch“, dessen letzte Nummer „einen Artikel größten und beleidigendsten Charakters über den Prinzen von Wales“ enthalte. Die „Times“ fügt hinzu: „Dies ist die letzte einer Serie von Angriffen auf den Prinzen von gleicher oder größerer Jotenhaftigkeit, welche in demselben Wochenblatt erschienen sind. Der „Klabberabatsch“ ist kein sozialistischer Rappen, sondern ein Anhänger der Politik und Traditionen des Fürsten Bismarck.“

Die „Post“ sollte an ihrer gelehrigen Schülerin rechte Freude haben!

Der „Standard“ veröffentlicht einen Aufruf, welcher alle Engländer auffordert, bei ihren Sommerreisen Belgien zu meiden.

Die Verfasser des Aufrufs scheinen an noch gradigem Sporn zu laborieren. Sollten sie sich wirklich einbilden, das ganze belgische Volk bestünde aus dummen Jungen, die unvorsichtigerweise mit Revolvern hantieren? Der Aufruf wird aber bei den Salonlöwen, die die noblen Mäuren des Prinzen von Wales kopieren, wenig Anklang finden. Die fashionablen Modedäber mit ihren Eichelhölzen, galanten Damen und anderen Attraktionen werden nach wie vor für die goldene Jugend Englands mit in erster Linie zu den Orten gehören, wo sich das enuyante Leben noch halbwegs standesgemäß unabhängig tobtschlagen läßt.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber die Niederlage der Engländer sagt eine weitere Depesche des General-Feldmarschalls Roberts aus Bloemfontein vom Freitag: Die Verluste der Engländer bei Middelburg betragen am Todten 2 Offiziere und 8 Mann. Zwei Offiziere sind gefährlich verwundet, 33 Mann weniger schwer verletzt. Acht Offiziere und die übrigen Mannschaften sind gefangen. Der Feind soll eine Stärke von 3200 Mann gehabt und 6 Kanonen mitgeführt haben, während die Engländer 167 Mann berittene Infanterie und 424 Mann Infanterie zählten.

Belhantie und Middelburg liegen südlich von Bloemfontein an der Eisenbahn, die zur Zeit die direkteste Verbindung des Lord Roberts mit Kapstadt bildet. Es ist überaus bezeichnend für die Lage der englischen Truppen, daß Lord Roberts nicht im Stande war, den bei Belhantie und Middelburg, nicht gar zu weit von Bloemfontein, kämpfenden Engländern rechtzeitig Hilfe zu bringen. Allem Anschein nach sieht der englische Oberbefehlshaber in einer schönen Klemme fest. Besonders empfindlich ist für die Engländer der Mangel an brauchbaren Pferden. Was zur Zeit sich an Pferde material in und um Bloemfontein befindet, ist aber durch die Kriegszugapazzen fast bis zu Tode gehetzt und zu weit ausholenden Unternehmungen untauglich.

Wie schwer bedroht die Eisenbahnverbindung südlich von Bloemfontein ist, geht auch aus folgender Meldung des „Kontinental Bureau“ aus Springfontein vom 5. d. Mts. hervor: Ein von Jagersfontein nach Springfontein gehender Zug und die fünf Meilen von dem Lager bei Springfontein entfernt stehenden Vorposten wurden vom Feinde beschossen, der sich augenscheinlich von der Bahn nach Westen zu bewegt. Einer Bloemfonteiner Meldung des „Daily Telegraph“

zu Grunde ist der Bürgermeister Spiel hartlos verschwunden. Der Gemeinderat hat bei vielen seiner Mitglieder Taxation in beträchtlicher Höhe aufgenommen. Um seinen Kredit zu heben, unternahm Sp. im letzten Winter einen größeren Umbau seines Wohnhauses, die neue Fassade trägt die Aufschrift: „Jules Stras 7, Paris 1. Ihre wahre Höhe, so wiederholt die nicht Böses“.

Sohlentener in der Sauerburger Heide. Bei Steinborn, unweit von Gelle, ist was diese Tage auf ein mächtiges Braunkohlengager gezogen. Der Spielmeister Herr hat auf seinem circa 10 Hektar großen Grundstücke Bohrungen unternommen, um Wasser und trock man in einer geringen Tiefe (kaum 20 Fuß unter der Erdoberfläche) auf eine Braunkohlenschicht, welche außerordentlich mächtig sein muß, denn sie ist noch nicht durchdrungen, obwohl man seit der Zeit täglich bohrt. Eingeladene Arbeiter, wobei dieser Braunkohl, hat die künstliche Bergbauverwaltung als vorzüglich begutachtet. Die Bohrungen werden von nun an durch die Bergbauverwaltung selbst fortgesetzt.

Selbstmord zweier Richter. In Gießen erlöschte sich der Embriker P. in Reue vor dem Amtsrichter D. Die man ein Wohltäter der Mänscher Nützlichkeit werden kann. Der „Kont. B.“ erzählt: „Belhantie ist das neue Ziel, dachte sich Herr v. Lenbach und so wurde denn das neue Zielhaken mit großen Fesseln und allem, was lange als schädem Neben, Hörschall, Gemacht und schmerzlichen Erwerb ergötzt. Doch aber auf dem Weg des schmerzlichen Weges“ Gabriel Seel ein ganz realer Posten Schulden Leiter, schenkt man nicht so in alle Welt hinaus. Dagegen wurden sein kühnlich Zitatler gedruckt, etwa folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Zur Bedrängnis unserer Schulden bitten wir Sie um einen Beitrag nicht unter 10,000 Mark, wofür Sie auf einer Postkarte die in Höhe des neuen Antrages angebracht wird, als Wohlthäter der künftigen Mänscher bereitigt werden.“ Ein solches Schreiben erhielt auch der hier lebende Graf A. Dieser Herr sandte an Herrn v. Lenbach einen Antwortschreiben mit dem Bemerken, daß er auf Verzögerung auf der Rückfahrt keinen Anspruch mache.

aufolge wurde jenseits von Bussmannstop ein 12 000 Mann starkes Burenkorps gesehen, das sich von Thabantschu nach Süden bewegte. — Der militärische Mitarbeiter des „Morning Leader“ betont die Nothwendigkeit einer wirksamen Befestigung der Eisenbahn zwischen den Dransfontein und Bloemfontein, sollte diese Eisenbahnverbindung unterbrochen werden, so würde die Lage der Armee Roberts' nicht beneidenswert sein.

Partei Angelegenheiten.

Interim neueren Kurs wurde im Monat März des Jahres 1900 insgesammt erkannt auf 3 Jahre Zuchthaus, 1 Jahr 7 Monate 4 Wochen und 4 Tage Gefängnis und 1800 Mt. Geldstrafe.

Vom Volksempfinden gegen die Sozialdemokratie. In vergangenen Sonntag fand in Tcheigen bei Bely zum ersten Mal nach etwa fünf Jahren eine Volksversammlung statt, in welcher die Abgeordnete Genosse Thiele-Halle mit größtem Erfolge sprach. In folgenden Tage erhielt der Wirth des Versammlungsorts nachfolgendes Schreiben:

Tcheigen, den 2./4. 1900. (Stempel.) Da Sie Ihr Lokal der sozialdemokratischen Partei zur Abhaltung von Versammlungen überlassen, so wird für dasselbe die Polizeistunde hiermit auf 10 Uhr Nachts festgesetzt. In dem Gastwirth Der Amtsvorsteher: Herr Traumann get. Schiller.

Herr Schiller ist in der That ein recht offenerherziger Mann, er giebt anzuwenden den Grund seiner Maßnahmen an; sonst giebt die Maßregelung solcher Wirthse meist in mehr oder weniger verwickelter Form. Klarheit und Deutlichkeit ist natürlich zu verlangen; die Arbeiter wissen so wenigstens, woran sie sind, werden nun erst recht den betroffenen Wirth unterstützen.

Dem Ruchhäuser Gemeinderath haben die Genossen Fiedel und Buch einen Antrag unterbreitet, wonach bei Ausschreibung städtischer Arbeiten einen Kaufpreis aufgenommen werden soll, welcher die Unternehmer verpflichtet, den Arbeitern ihren Lohn in jenigen Höhe zu zahlen, die sie in ihren eingereichten Angeboten selbst angegeben haben.

Der 1. Mai und der Achtstundentag, eine Agitation broskäre für das polnische Proletariat herausgegeben von der polnisch-sozialdemokratischen Partei, ist erschienen und durch die Redaktion der „Gazeta Robotnicza“, Berlin O., Stralauer Platz 21 zu beziehen. Einzelne Exemplare 10 Pf., für Kolportage Agitationskommissionen und Vertrauensleute 50 Prozent Rabatt.

Ein Schwindler hat die deutschen Genossen in Christian (Norwegen) gründlich reingelegt. Er heißt Friedrich Kamppe, Schiller oder Schloffer und 27 Jahre alt. Abgesehen von seinen reichen Schulden, die er in den Reihen unserer Genossen zurück gelassen hat, hat er dem Kassier des dortigen Parteiklubs ein für Rad gestohlen. Die Genossen in den nordischen Städten möge vor diesem Indusriekritter auf der Hut sein.

Von den Genossen Christiania wird auch mitgeteilt, daß die Geschäfte dort zur Zeit sehr flau gehen; die Arbeiter werden halb gewarnt, ohne feste Aussicht auf Engagement nach Norwegen zu gehen. Mögen die Arbeiter diese Warnung beachten.

Sozialdemokratische Erfolge in der Schweiz. Am letzten Sonntag wurde im Züricher Stadtfreis Auserhoff an Stelle eines zurückgetretenen Demotraten Genosse Schaefer, Schreiner, in den Kantonsrath gewählt. Ferner mit den höchsten Stimmzahlen auf den Listen aller Parteien gestandenen Genosse Otto und Eug Lang mit den höchsten Stimmzahlen von 7414 bzw. 7695 die Beirät Zürich als Bezirksrichter bestätigt und eine ganze Anzahl Genossen in die Schulbehörden gewählt. Desgleichen in Winterthur in Lugans (Kanton Tessin) erzielten die Sozialdemokraten zu ersten Mal Wahlerfolge. Es wurden 6 Genossen in den Stadtrath gewählt.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Maurer hat zu Beginn der Saison eine überaus umfangreiche Agitation entfaltet. In der letzten Nummer des „Grundstein“ sind 312 Orte in Deutschland genannt gegeben, an welchen in der Zeit vom 22. April bis 30. Mai Vorträge über gewerkschaftliche Fragen gehalten werden. Die Agitation gehört heute zu einer der besten und thätigsten. Die Einnahmen erreichten im 4. Quartal d. J. also, in einer Periode der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, die aufsehnliche Summe von 178,328 Mark.

Eine Nachtversammlung der Kellnerinnen und Kellners in Berlins hat dieser Tage im „Grand Hotel Alexanderplatz“ stattgefunden. Gegen 12½ Uhr waren etwa 300 Personen erschienen: neben den Kellnerinnen aller Erabe waren auch Vertreterinnen der Frauenbewegung der verschiedensten Richtungen anwesend, die referirten bezw. an der Debatte theilnahmen. Einverstanden wurde dann eine Resolution beschlossen, in der die Verlangung einer reichsweite Regelung der Kellnerinnenfrage fordert. Es wird zunächst verlangt: 1. Befestigung eines auskömmlichen Lohnes an Stelle des Trinkgeldes. 2. Städtischer bzw. staatlicher unentgeltlicher Stellennachweis. 3. Ruhezeit von 10 Stunden pro Tag. 4. Ausdehnung der Gewerkschaften auf das Gastwirthsgewerbe.

Der v. Lenbach aber, von dessen unwürdigem, durch den Verlust mit hohen Herrschaften durchaus nicht gemildertem Ungang dieser Tage einige Briefvertreter eine Probe zu kosten bekümmerte die 1000 Mark schleunigst wieder ein und schickte die Spender retour mit der Bemerkung: „Sie scheinen in Geldbesitz zu sein, wir haben Ihnen Ihr Geld zurück.“ Hoffentlich hat Herr v. Lenbach recht viele Deutsche, die ihre Spenden nicht mit 10,000 Mark übermitteln.“

Ein Aussehen erregender Vorfall wird in süddeutschen Ländern viel besprochen. Es handelt sich um einen angesehenen und beliebten Arzt Passant, Dr. Zehnder, der auf eine aus nicht näher bezeichneten Quelle stammende Anzeige, die ihn als gemeingefährlich gestiftet bezeichnet, mitten aus seiner Thätigkeit herausgerissen und ins Zrennhaus geschleppt worden sein soll. Die Thätigkeit seines Gemüths ist außerordentlich groß, da Dr. Zehnder wegen seiner edlen Gesinnung und seiner Wohlthätigkeit gegenüber seinen Patienten als Arzt sehr beliebt ist. Dr. Zehnder hatte im vorigen Jahre bereits die 1000. Operation gemacht. Nach seiner Verbringung ins Zrennhaus erschien der Bezirksarzt Dr. Schmid in der Provinz, um die Patienten ins Krankenhaus verbringen zu lassen, gegen diese energisch Protest einlegten. Eigenthümlich erklärt wird, daß ein Mann völliglich für „gemeingefährlich“ erklärt wird, der seinen Patienten und den mit ihm in Vertheil stehenden Kranken so vollkommen ruhig und besonnen behandelt wird. In der Lage vor der Ueberführung nahm Herr Dr. Zehnder und die schwersten Operationen und zum eine Laparotomie und Tage vor eine Uterus-Exstirpation mit der größten Ruhe vor. Abermals Dr. Zehnder, wie gewöhnlich Mittwochs, in die sogenannte baurathenschaft, wo sich auch Bürgermeister Nuggenbaler in der Gesellschaft befand. Gemeinlich beachtete er noch seine Patienten und legte sich zu Bett, um Tags darauf Morgens 8 Uhr abzu gehen werden nach Zrennhaus.“

Eine interessante Hauzeitreise. Die Frankfurter Nachrichten: Ein deutsches Ehepaar hat auf seiner hochzeitlichen eigenartigen Roman erlebt. In Neapel verliebte sich die Gattin an einen schönen Offizier. Nach Rom zurückgekehrt, hat sie diesen heimlich nachgeholfen. Seine Ahoen. Der Ehemann jedoch fand das verliebte Paar im Cafe Ragno. Er zwang die Gattin zu ihm und in die Heimath zurückzuführen.

Schiffszusammenstoß. Der Dampfer der Union Linie, „Mergan“, der am 4. April von Kapstadt abgegangen war, wurde am 7. April von dem Dampfer „Mergan“ mit einem Transporter zusammen gestoßen und ging unter. Alle Personen wurden gerettet.

Außerdem wird die strenge Durchführung des Ruppel-Paragrafen der Gewerbeordnung bei den Wirthen verlangt.

Der Anstand der Stenier auf der Krupp'schen Germania-Werk in Kiel ist auf eine durch den Meister veranlaßte Reorganisation der Arbeit für das Stenier der Stenier der Schiffe von 30 Pf. auf 25 Pf. zurückzuführen.

Die Fellenhauer in Kiel und Arzch haben durch ein geschlossenes Vorgehen einige bedeutende Verbesserungen ihrer Lage erzielt; der maunfällige Arbeitstag, in Arzch vom 1. Juli ab, 6-prozentige Tarifserhöhung, 24 Markt-Minimallohn und Freizugabe des ersten Platz als Feiertag wurde ihnen bewilligt.

Der Sozialarbeiterkreis auf der Grube „Wilhelm“ bei Braunschweig ist beendet, nachdem die Ausständigen von der Direktion einige Zugeständnisse erhalten. Den Ausständigen wurde eine Lohnzulage versprochen, die vom 1. Oktober eintritt und 20 Pf. pro Schicht beträgt.

Die Tischler in Marburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Ihre Forderungen sind: zehnstündige Arbeitszeit, Abschaffung von Kopf und Logis beim Meister, Mindestlohn 16 Mk. Seither wurden durchschnittlich 12 Mk. pro Woche bezahlt.

Der Kampf der Schuhmacher in Tutzingen. Seit drei Wochen stehen nun schon die aufgesperrten Schuhmacher mit dem Unternehmer im heißen Ringen. Es steht vor keinem Mittel zurück, die bewundernswürdige Einigkeit der Arbeiter zu sprengen.

Von den Schneidern in Straßburg i. E. sind 325 am Ausstand beteiligt. Bisher haben fünf größere Geschäfte die Forderungen der Streikenden bewilligt, während eine Anzahl von Geschäftsinhabern ihrem zuerst eingenommenen Standpunkt entgegen, sich nunmehr bereit erklärt haben, mit der Lohnkommission der Arbeiter in Unterhandlungen zu treten.

Zum Brühler Seher-Streit. Die dortigen Schriftsetzer, welche sich mit den im Ausstand verbliebenen 700 Schriftsetzern solidarisch erklärten, beschloßen in einer im „Volkshaus“ abgehaltenen Versammlung den allgemeinen Ausstand, welche nunmehr in allen Druckereien begonnen hat.

**lokales und Provinziales.**

Breslau, den 9. April 1900.

**Die Parteiversammlung.**

welche gestern Nachmittag in Rossmarkt's Lokal tagte, war in Folge des schlechten Wetters, mehrere gleichzeitig tagender gewerkschaftlicher Versammlungen und vielleicht auch in Folge der Nähe der Feiertage weniger gut besucht, wie es die Wichtigkeit der Tagesordnung derselben nötig gemacht hätte.

Wir haben uns nun zu fragen, ob wir uns wieder an den Streik beteiligen wollen. (Allseitige Zustimmung.) Und weiter haben wir uns zu fragen, in welcher Weise wir uns beteiligen wollen. Die Situation ist folgendermaßen: Eine Wahl von Wahlmännern erfolgt diesmal nur, so weit deren Mandate durch Kaffung, durch Todesfall oder durch Wegzug aus dem Wahlbezirk erloschen sind.

Die heutige Parteiversammlung beschließt: In der Erwägung, daß unter allen Umständen der Sieg reaktionärer Kandidaten zum Landtage verhindert werden muß auch im Interesse der Sozialdemokratie, bei den kommenden Neuwahlen der Breslauer Landtagsabgeordneten auf das Entschiedenste für die Wiederwahl der drei bisherigen Abgeordneten einzutreten.

In der Diskussion empfiehlt Genosse Giesmann die einstimmige Annahme der Resolution. Gegner derselben melden sich denn auch nicht mehr zum Wort und wird darauf die Resolution mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Genosse Bruhn macht dann noch darauf aufmerksam, daß wir mit ganzer Kraft in den Wahlkampf eintreten müssen. Es handle sich um die Neuwahl von etwa 800 Wahlmännern, darunter vielleicht 35 sozialdemokratische. Da die freisinnig-sozialdemokratische Mehrheit i. Z. nur 18 Stimmen betrug, könnte ein Verlust von 20 bis 25 freisinnigen und sozialdemokratischen Wahlmannmandaten schon der Reaktion den Sieg verschaffen.

Genosse Uter schlägt vor, das alte Wahlkomitee auch für die Neuwahl wieder zu bestätigen, weil dasselbe die nötigen praktischen Erfahrungen habe und weil es gut sei, auf die perfiden Angriffe der Gegner diese Wiederwahl zunächst als Antwort gelten zu lassen.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Genosse Bruhn dankt Namens des Wahlkomitees für das bewiesene Vertrauen der Genossen und erklärt, das sämtliche Mitglieder des Wahlkomitees das Amt wieder übernehmen.

Unter verschiedenen macht der Vorsitzende Genosse Bruhn dann noch einige geschäftliche Mitteilungen. Es ist darnach sehr fraglich, ob es gelingen wird, ein passendes Lokal für die Märzfeier zu finden. In diesem Falle müßte die Märzfeier in diesem Jahre, wie schon früher einmal, in kleineren Kreisen von den einzelnen Gewerkschaften begangen werden.

Genossenschaft worden ist heute Vormittag der Leiter der hiesigen Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes Genosse Mag Korditzke, der bisher als Vorarbeiter in der Nischterischen Maschinenbauanstalt beschäftigt war und noch in der gestrigen Versammlung (siehe Bericht) als Referent aufgetreten war.

Einigen Lohnzuschlag von durchgängig zwei Pfennig pro Stunde haben die Schiffszimmerer auf dem Wege gütlicher Vereinbarung mit ihren Arbeitgebern erzielt. Derselbe tritt am Montag, den 9. April in Kraft.

Die organisierten Brauer haben insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als auf ihre Eingabe in der Haase'schen Brauerei die doppelte Schicht eingeführt worden ist.

Die Zahlstelle des Brauerverbandes zählte in den ersten beiden Monaten ihres Bestehens, November und Dezember, 32 Mitglieder, jetzt ist dieselbe auf über 60 Mitglieder gewachsen.

Die Stadt-Theater. Montag wird Wagner's Oper „Die Meisterlänger von Nürnberg“ wiederholt. Frau Kramer hat von der Intendantin der Königl. Hofoper in Dresden während der Charwoche einen Urlaub erhalten, der sie zu einem dreimaligen Gastspiel in Breslau verwenden wird.

Lobe-Theater. Heute Montag wird die Dito Ernsche Komödie „Jugend von heute“, deren Anziehungskraft ungeschwächt anhält, zum 10. Male gegeben. Am Dienstag findet die Erkaufsführung der neu einstudierten komischen Oper „Grosz-Grosz“ von Charles Lecocq statt.

Unglücksfälle. Ein fünf Jahre alter Knabe wurde beim Spielen zu Boden geworfen und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels. Ein Knabe aus dem Kreise Neumarkt wurde von der Welle einer Maschine erfaßt und sechs Mai herumgeschleudert, wobei er einen doppelten Bruch des rechten Armes erlitt.

Wolfsvorstellung im Thalia-Theater. Die laufende Serie schließt mit dem Hohenstein-Lupulol „Die Männer“, das am Montag für Gruppe N, am Mittwoch für Gruppe O, am Donnerstag für Gruppe P, in Szene geht.

Die öffentliche Versammlung der hiesigen Metallarbeiter, die gestern Vormittag im Deutschen Theater tagte, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Zum ersten Punkte der Tagesordnung referierte Kollege Korditzke über die gegenwärtige Lage in der Metallindustrie.

Zauengienstraße ein Motorwagen mit einem großen Möbelwagen, der aus einem Hause herausgezogen wurde, heftig zusammen, wobei das Dach des Möbelwagens beschädigt wurde.

Alarmierung der Feuerweh. Am 6. d. Mts., Sonntag, machte sich in dem Hause Rägelshe 8 Rader Rauch bemerkbar, weshalb die Feuerweh gerufen wurde.

Verletzt. Am 6. d. M., Abends, wurde auf der Vorwerkshaus geschäft. Derselbe ist mit schwarzer Sammetmütze, dunkelblauer Jacke, schwarzer Hose, schwarzen Strümpfen und Anzugschuhen bekleidet.

Zur Ermittlung. Am 2. d. Mts. kamen aus einer Wohnung am Schweidniger Stadtgraben zwei goldene Damenringe im Werte von etwa 400 Mk. abhanden.

Taschendiebstahl. Am 5. d. M., Nachmittags, wurde in einem Geschäft am Ring einer Arbeiterin aus Klein-Bresla ein braunes Portemonnaie entwendet, welches 150 Mark und einen kleinen Schloß enthält.

Diebstahl. Aus einem Hause auf der Neuschloßstraße wurde eine Kiste, enthaltend Schirme im Werte von 50 Mk., gestohlen. Die Kiste war gezeichnet „M. W. 882“.

Festgenommen wurde ein Schneider, der am 6. d. Mts., Abends, auf dem Obereschleischen Bahnhof einem ungeheuren Arbeiter einen Koffer gestohlen hatte, dabei aber ertrappt worden war.

Eine öffentliche Versammlung der hiesigen Metallarbeiter, die gestern Vormittag im Deutschen Theater tagte, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Zum ersten Punkte der Tagesordnung referierte Kollege Korditzke über die gegenwärtige Lage in der Metallindustrie.

Die öffentliche Versammlung der hiesigen Metallarbeiter, die gestern Vormittag im Deutschen Theater tagte, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Zum ersten Punkte der Tagesordnung referierte Kollege Korditzke über die gegenwärtige Lage in der Metallindustrie. Der Redner führte aus, daß die Eisenindustrie einen außergewöhnlichen Aufschwung zu verzeichnen gehabt habe. Während aber die Einkünfte der Unternehmer und Aktiengeldbesitzer ins Enorme gestiegen, sind seit langen Jahren die Arbeitsverhältnisse und die Löhne der Arbeiter auf demselben Punkte stehen geblieben. Redner erinnerte daran, daß gerade die Provinzstädte dem Metallarbeiter-Breslau in Bezug auf die Ertingung der Arbeitszeiterhöhung mit gutem Beispiel vorangegangen sind. Er weist auch darauf hin, daß dort die Hirsch-Duncker'schen mitgemacht haben und begrüßt es mit Freuden, daß auch an dieser Versammlung die Hirsch-Duncker'schen sich beteiligen. Die Gewerksvereine hatten sogar einen zweiten Vorstehen in's Bureau vorgeschlagen, waren aber in der Minderheit geblieben. Jedem Redner auf die hiesigen Verhältnisse eingeht, kritisiert er zunächst das Ueberstundenwesen, das sich noch immer breit macht. Das freiwillige Ueberstundenmachen sei unzulässig und müsse deshalb aufhören. (Sehr richtig! Beifall.) Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse lassen hier noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Klemperer z. B. haben eine längere Arbeitszeit von 72, eine kürzeste von 48, eine Durchschnittsarbeitszeit von 62 Stunden pro Woche. Im Afford schwante der Lohn zwischen 60 und 10 Pf. pro Stunde. Der durchschnittliche Affordlohn betrug also 37,5 Pf. während der Durchschnittslohn 27 Pf. betrug. Auch bei den Schmiedegesellen, besonders bei den Fabrikarbeitern ist die Arbeitszeit eine unerbittlich lang. Es werden wöchentlich 63 Stunden gearbeitet, während ein Durchschnittslohn von 30 Pf. gezahlt wird. Bei Handwerkschmiedern sind wohl die niedrigsten Löhne von allen zu verzeichnen. Auch in der Eisenbranche ist eine Besserung der Verhältnisse durchaus notwendig. Für Formier z. B. werden Löhne zwischen 50 und 27 Pfennig pro Stunde gezahlt. Hier macht sich besonders die Konkurrenz der ungelerten Arbeiter geltend, die immer in die Positionen der gelernten hineingezogen werden. Hobbler erhalten durchschnittlich 27-29 Pfennig pro Stunde. Was besonders die Schloßer anbetrifft, so sind das im Allgemeinen die Schlechtestgestellten unter allen Metallarbeitern Breslaus, kommt es doch vor, daß noch 16 Pf. Stundenlohn gezahlt wird an Leute, die 4 Jahre in der Branche sind die Geheimnisse des ehrlichen Gewerbes angeeignet haben. Nur ein verschwindend kleiner Bruchteil, so führt Redner weiter aus, erzielt die besten Löhne, die sich auf 55-60 Pfennig pro Stunde belaufen. Auch für die Schloßer gilt noch eine wöchentliche Durchschnittsarbeitszeit von 63 Stunden. Die Affordpreise sind im Allgemeinen zurückgegangen. Redner geht auf die Verhältnisse in den beiden hiesigen Waggonfabriken ein, die sehr viel zu wünschen übrig lassen. Besonders in der Fabrik von Gebr. Hoffmann seien die allgemeinen Verhältnisse äußerst mangelhaft. Es sei z. B. an der Tagesordnung, daß die Gefelle-Schloßer Winter und Sommer unter freiem Himmel arbeiten müßten. Ja es sei vorgekommen, daß, als ein solcher Schloßer darum bat, den Labiden der Witterung nicht immerfort ausgesetzt sein zu müssen, ihm der Direktor geantwortet habe: „Sie haben ja schon schmale Brust, Ihnen ist frische Luft sehr dienlich.“ Anstatt die Affordlöhne zu erhöhen, habe man sie gar herabgesetzt. Dort müssen sogar verheiratete Leute mit Wochenlöhnen (Affordvorschuß) von 8-9 Mark nach Hause gehen. Redner erinnert ferner an das einmütige Vorgehen der Tischler bei Linke, das auch den Metallarbeitern eine Arbeitszeiterhöhung gebracht habe. Es sei für die Metallarbeiter allerdings wenig schmeichelhaft, daß sie so lange warteten, bis durch die Kämpfe unserer Verufe die Verhältnisse im eigenen Arbeitsgebiet wurden. In der Schraubenfabrikation hat sich vor allem die Frau eingestellt, und wird von Konkurrenten des Mannes. Im allgemeinen ist die Lage der Metallarbeiter Breslaus keine rosig. Redner schließt mit der Aufforderung, dadurch für die Besserung der Lage zu sorgen, daß sich die Metallarbeiter Mann für Mann dem Verbands anschließen. (Lebhafter Beifall.) Hieraus ergiebt Kollege Korditzke das Wort, um seinerseits die Notwendigkeit der Organisation nachzuweisen. Er erinnert an die starken Unternehmungsorganisationen u. folgert daraus sehr richtig, daß auch die Arbeiter sich in Gewerkschaften zusammenschließen. Redner weist darauf hin, daß bei den Streiks in den Provinzstädten, besonders in Schlesien, sich auch die Gewerksvereine an den Verhandlungen an Beteiligungen der Arbeitszeit beteiligen haben. Redner schließt daraus, daß die Notwendigkeit getarnter Zusammengehörigkeit auch dort erkannt sei, fordert aber auch seinerseits die noch nicht organisierten Arbeiter der Metallindustrie auf, dem Verbande beizutreten. (Beifall.) In der Diskussion sprach zunächst Kollege Korditzke von der Gewerksvereine, indem er auf die Lage der Arbeiter in der Eisenindustrie hinwies und den Gegenstand der Unterhandlung der 23 Arbeiterverbände, die sich in Breslau gebildet hatte, als unzulässig bezeichnete. Kollege Korditzke erklärte, daß das Unterhandlungsverbot der Hirsch-Duncker'schen an-

